PATRICK SINKEL / DAPD

Intendant Markus Schächter

GERO BRELOER / DPA

ZDF-Regieraum

ZDF

Spardiktat ignoriert

Jahrelang hat das ZDF verbindliche Sparauflagen missachtet und – statt geforderte Stellenkürzungen vorzunehmen – sogar Personal aufgestockt. Zu diesem Ergebnis kommen die Prüfer der KEF (Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten) in ihrem 18. Bericht, der im Januar veröffentlicht werden soll. Der fürs ZDF verbindliche Bericht führt penibel aus, dass der Sender in den Jahren 2007 und 2009 zwar jeweils zugesagt habe, Stellen abzubauen – zunächst 59 und dann sogar 128 – , tatsächlich aber zusätzliche Posten schuf. Insgesamt 180. Gegenüber dem Ausgangsjahr 2008 zeige die Planung somit „eine Steigerung von 308 besetzten Stellen“, heißt es in dem Bericht. Dieser „erhebliche Stellenzuwachs“ und Mehraufwand bei den Personalkosten sei „besonders kritikwürdig“. Gegenüber der KEF habe sich das ZDF gerechtfertigt, es habe wegen neuer Digitalangebote unerwarteten zusätzlichen Personalaufwand gehabt. Doch auch das lassen die Prüfer nicht gelten: Die Kommission habe Zweifel, ob nicht bereits 2009 diese Entwicklung „erkennbar war und vom ZDF gegenüber der Kommission hätte dargelegt werden müssen“. ZDF-Verwaltungsdirektor Hans Joachim Suchan sagte nun: „Wir müssen den Auflagen der KEF entsprechen und werden sie umsetzen.“ Das ZDF habe die Auflagen der Kontrolleure zwar vom Etat her umgesetzt, nicht jedoch beim Stellenplan. „Beim Personal haben wir in den letzten Jahren versäumt, rechtzeitig anzupassen.“ Nach den neuen Sparvorgaben muss das ZDF nun in den nächsten vier Jahren 75 Millionen Euro beim Personal einsparen. Die Senderspitze verfügte deshalb einen Einstellungsstopp.

NIGGEMEIERS MEDIENLEXIKON

Gott|schalk

Thomas; Vorabendmoderator; vgl. auch → Ex-Show-Dino

Treffen sich zwei Journalisten. Fragt garantiert einer: „Und? Wie lange gibst du ihm?“
Es kann gut sein, dass die Sache grandios in die Hose geht, und schon deshalb muss man Thomas Gottschalk dankbar sein, dass er sie probiert. Er hätte nach dem Abschied von „Wetten, dass …?“ ja auch entspannt jährlich drei bis sechs große ZDF-Galas moderieren und dann im Laufe der Jahrzehnte allmählich in einen Zustand helmutschmidthafter Verklärung hinüberschimmern können.
Warum tut er sich ab Januar das Risiko an: eine neue Show, live, viermal wöchentlich, in der Vorabendprogrammwüste der ARD, dem schwarzen Loch des deutschen Fernsehens? Wer die Pressekonferenz gesehen hat, die er am vergangenen Freitag in Berlin gab, kann eine Antwort erahnen. Der Mann, der dort mit ungeahnter Lebendigkeit eine Stunde lang Journalistenfragen für einen grandiosen Stand-up-Auftritt nutzte, war nicht derselbe, der vor jeder Ausgabe von „Wetten, dass …?“ pflichtbewusst hinter den Kulissen gesessen und zwei Dutzend wechselnden Lokalreportern die immer gleichen Fragen beantwortet hatte – bestenfalls belustigt über die Genügsamkeit dieses Publikums.
Nun erzählte er, wie er als Buße für einen Auftritt des Republikaner-Chefs Franz Schönhuber 1992 in seiner RTL-Late-Night-Show „in sieben Lichterketten stand und mich habe volltropfen lassen“. Er lästerte, wie in der ARD gearbeitet werde: „Wir fragen vorher schon: Geht das überhaupt? Und meistens geht es nicht.“ Und er erklärte zum Ziel, dass Sarah Jessica Parker nicht mehr ins Sat.1-Frühstücksfernsehen gehen müsse, sondern künftig zu ihm. Man könnte diese Pressekonferenz jemandem zeigen, der noch nie von Gottschalk gehört hat, und er würde dessen besondere Stellung in Deutschland sofort verstehen – anders, als wenn man diesem Ahnungslosen eine beliebige Ausgabe „Wetten, dass …?“ zeigen würde.
Gottschalk muss niemandem mehr etwas beweisen. Er weiß, was er kann. „Mit der mir eigenen Einfalt bin ich meinen Zuschauern relativ nahe“, sagt er. Und wenn etwas großes Schlimmes in der Welt geschieht, das eigentlich nicht zu seiner netten, harmlosen Sendung passt, „dann weiß ich, dass ich mit der gleichen Verstörtheit wie mein Publikum dasitzen werde und damit umgehen kann“. Wenn die Zuschauer sich das wider Erwarten auch noch angucken, hat man nur in 20, 30 Jahren wieder das Problem mit der Routine.